

Magret Köhler: Erfolg mit der Vergangenheit

Beitrag aus Heft »2005/01: Kinder als Verbraucher«

Damit hatte niemand gerechnet: Ein Film über das Ende des Dritten Reichs wurde zum Publikumsrenner. Der Untergang von Oliver Hirschbiegel brachte es bis Anfang Januar auf gut 4,5 Mio. Zuschauer. Während sonst Polit-Dramen über Nazi-Deutschland in Programmkinos ein klägliches Dasein fristeten, traf Der Untergang auf großes Interesse, nicht nur national, sondern auch international. In Frankreich überrundete er am Startwochenende sogar Oliver Stones Alexander. Es sind zunehmend Regisseure der mittleren und jüngeren Generation, die sich des Themas annehmen. Vielleicht haben auch Fernseh-Dokumentationen über Graf von Stauffenberg oder Albert Speer den Weg bereitet. Im Gegensatz zu den an Wissensvermittlung orientierten älteren Spielfilmen wird Geschichte und Anspruch an breite Unterhaltung verknüpft, wollen die jungen Regisseure anhand fiktionalisierter, aber historisch genau recherchierter Geschichten die Menschen erreichen. Gerade die 30- bis 40-jährigen Filmemacher entwickeln ein Faible für das, was unter den Nazis geschah. Sechzig Jahre nach Kriegsende ist der Blick zurück nicht mehr von politischer Bewältigung oder pädagogischer Aufarbeitung geprägt, sondern von einer manchmal unbekümmert wirkenden Neugier und Herangehensweise wie in Dennis Gansels Napola über die Elite-Zuchtanstalten Hitlers.

Wohl das beeindruckendste und ehrlichste Drama aus der Zeit des braunen Terrors ist Marc Rothemunds Sophie Scholl - Die letzten Tage. Aufgegriffen wurde das Schicksal der Widerstandskämpferin schon in Michael Verhoevens Die weiße Rose mit Augenmerk auf die Entwicklung der gesamten Widerstandsgruppe und in Percy Adlons Fünf letzte Tage (beide 1982), primär erzählt aus der Perspektive von Else Gebel, Sophies Zellengenossin. Rothemunds Ansatz ist ein anderer, ein mehr persönlicher. Er geht weiter, endet mit der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl sowie ihres Mitstreiters Christoph Probst im Februar 1943. Während Sophie bei Verhoeven nicht weinen durfte, ist hier die innere Reise der Protagonistin auf Emotionalität angelegt. So wird die Studentin als ganz normales Mädchen eingeführt, das die Natur liebt, ausgelassen zur Swing-Musik aus dem Feindsender tanzt und vor Lebenslust nur so sprüht. Sie ist gläubig, aber nicht frömmelnd. Die Handlung stellt sich aus ihrem Blickwinkel dar - die Verhaftung der Geschwister nach einer Flugblattaktion im Lichthof der Uni München, ihr verbales Kräfteressen mit dem Ermittlungsbeamten Hans Mohr, den sie fast von ihrer Unschuld überzeugen kann, das Warten in der Zelle auf die Hinrichtung, ihr mutiges Auftreten gegenüber Blutrichter Freisler in einer Farce von Gerichtsverhandlung, der rührende Abschied von den Eltern, die letzte Zigarette mit ihrem Bruder und Probst, der aufrechte Gang zum Schafott. Leise Trauer über ein zu kurzes Leben. Der 36-jährige Regisseur stützt sich auf bis zur Wende in der DDR unter Verschluss gehaltene Protokolle, die die Verhöre aus der Sicht des Gestapo-Beamten wiedergeben. Aber nicht nur.

So wurde sogar mit Uhr gestoppt, wie lange es dauerte vom Schließen des Vorhangs bis zum Fallbeil. Der Tod ist ein Meister aus Deutschland. Sophie Scholl wurde nur 22 Jahre alt. Großen Stellenwert räumt Rothemund dem gewieften Verhörspezialisten Mohr ein, eine nicht ganz durchschaubare Persönlichkeit, die auf der einen Seite den Nazis treu dient, aber dennoch seine Zweifel ahnen lässt, vielleicht weil er persönlich betroffen war, sein Sohn an der Front kämpfte. Ein Höhepunkt des Film ist die „Verhandlung“ unter Roland Freisler persönlich, der extra mit dem Flugzeug nach München kam. Die Darstellung eines der schlimmsten Nazi-Verbrechers (André Hennicke), der 6000 Todesurteile fällte, mag übertrieben wirken, entspricht aber den zum Vergleich herangezogenen

Originalaufnahmen. Rothemund und seine wunderbare Hauptdarstellerin Julia Jentsch schufen eine Vorstellung des Menschen und des Charakters Sophie Scholl. Die junge Frau ist keine Märtyrerin, sondern jemand, der das Leben in allen Facetten liebt und leben möchte, erst nach und nach wird sie zur Heldin, verzichtet auf Brücken, die ihr Mohr baut, trotz aller Angst steht sie zu ihrer Überzeugung und schützt mit ihren Aussagen die anderen Mitglieder der Widerstandsorganisation. Und immer wieder der Blick aus dem Fenster, in den Himmel – Symbol der Freiheit. Aufwühlend die Szene, in der Sophie sich von den Eltern verabschiedet, keine falsche Sentimentalität, sondern nachvollziehbares Gefühl.

Die Kamera unterstreicht die Entwicklung: Am Anfang hell ausgeleuchtet, in der Zelle und während der Vernehmung erscheint alles farbloser und kälter, am Ende wird es immer weißer – eine Reise ins Licht. Von der anfänglichen Offenheit der Bilder entwickelt sich der Film sukzessive zu einem atmosphärisch dichten Kammerspiel, zu einem sensiblen Porträt. Dass dies hundertprozentig gelingt, liegt auch an Julia Jentsch, die mit großer Intensität und Glaubwürdigkeit die Figur verkörpert. Sophie Scholl - Die letzten Tage ist ein Glücksfall für das deutsche Kino. Selten wurde ein Stück jüngster Vergangenheit so eindringlich vermittelt. Die Botschaft Widerstand leisten, Zivilcourage zeigen, gilt noch heute.